

Gestaltungsvorschläge für eine Themeneinheit „Lebensmotiven nachgehen – der Ökumenische Pilgerweg“

Die Fragen nach dem Lebensweg und der besten Gangart auf diesem, bewegen den Menschen seit der Jugend. Gerade Jugendliche suchen nach Antworten, die nicht beliebig oder einfach nur übernommen sind, sondern die sie mit ihren individuellen Erfahrungen bestätigen können. Der Ökumenische Pilgerweg möchte den Raum für den körperlichen Nachvollzug solcher Fragen bieten – allein oder als Weggemeinschaft, spontan oder lange vorbereitet, gleich welcher sportlichen Verfassung, welchen Alters, welchen Glaubens.

Die im Folgenden vorgestellten Bausteine können in Gruppenstunden oder bei Workshops variabel eingesetzt werden. Sie sind in zwei große Teile gegliedert:

1. Lebensmotive

- Aufbrechen
- In der Fremde sein
- Herberge finden
- Stärken und Schwächen erkennen
- Ans Ziel kommen

2. Informationen zum Ökumenischen Pilgerweg

- Historie
- Projektbeschreibung
- Praktisches

Zu den einzelnen Punkten findet sich Text- und Bildmaterial im Anhang (römische Ziffern).

1. Lebensmotive

Als Einstieg eignet sich ein „bewegter“ Meinungs- und Erfahrungsaustausch, an verschiedenen Stationen. Jeder Teilnehmer sollte einen gut leserlichen Stift besitzen, bzw. an jeder Station einige davon vorfinden, so dass ein freies Umhergehen ermöglicht wird. Jeder soll für sich und ohne Gespräch seine Antworten auf den Plakaten vermerken.

Die Impulsplakate können in ansprechender Weise vorbereitet sein (Überschrift der Stationen und dazugehörige Fragen groß und deutlich geschrieben) und sollten genügend Platz für einen ausgedehnten Meinungs- und Erfahrungsaustausch oder eine Sammlung verschiedener Statements bieten. Je nach Größe der Gruppe kann diese Einstiegsphase 15-30 Minuten dauern.

Bei Workshops können die Stationen über einen längeren Zeitraum stehen und sich laufend füllen. Die Fragen dürfen von jedem in loser Reihenfolge beantwortet werden.

> **Aufbrechen** (Plakat als Tür gestaltet; evt. zum Aufklappen; bzw. Plakat an Tür befestigt)
VON WELCHER LEBENSSITUATION MÖCHTE ICH MICH LÖSEN ?

> **In der Fremde sein** (dieses Motiv hat zwei Seiten, deshalb sollte das Plakat als fester Pappkreis möglichst frei im Raum hängen und von beiden Seiten zu beschriften sein)
eine Seite: WAS BEWIRKT, DASS ICH MICH FREMD FÜHLE ?
zweite Seite: WAS ZIEHT MICH IN DIE FREMDE ?

> **Herberge finden** (weißes großes Plakat als eine Art Decke auf einem Tisch; Stühle daran; eine Kerze darauf)
WIE MÜSSTE EIN „ORT DER STÄRKUNG“ FÜR MICH SEIN ?

- > **Stärken und Schwächen erkennen** (Plakat auf dem Boden liegend; ein gepackter Rucksack darauf; die zwei Fragen in genügend Abstand voneinander)
+ WELCHE LAST IM LEBEN TRAGE ICH BEWUSST UND GERN ?
- WELCHE SCHWIERIGKEIT DRÜCKT MICH ZU BODEN ?

> **Ans Ziel kommen** (an bedeutender Stelle des Raumes bzw. am Fenster ein großes Dreieck )
WONACH IST MEIN LEBEN AUSGERICHTET ?

Der nun folgende Teil soll den Zusammenhang zwischen den einzelnen Lebensmotiven und dem Gehen auf einem Pilgerweg verdeutlichen. Dabei können am Anfang jeweils die Beiträge auf den Plakaten verlesen werden und im Folgenden die Brücke dazu geschlagen werden.

> **Aufbrechen** „Welchen Raum uns Gott einräumt können wir nur erkennen, wenn wir darauf losgehen.“
(Martin Buber)

Der Aufbruch zu einer mehrtägigen oder gar mehrwöchigen Wanderung hat etwas Befreiendes an sich. Die Wirkung des Ausschreitens ohne Maßregel und Zeitvorgabe, die Ahnung des Unbekannten, das einfache Erleben von Natur und Raum lässt ein neues Verhältnis zum Alltag gewinnen. Er relativiert sich in seinen sonst so prägenden Abläufen. Probleme können mit Abstand betrachtet werden. Man findet in der Ruhe zu neuen Gedanken. Doch nicht nur die verstellten Lebenssituationen im privaten Bereich lassen das Bedürfnis nach Loslösung stärker werden. Auch die Übersättigung an einer „Auto-, Beton- und Kommunikationsgesellschaft“ treibt junge Menschen an, sich auf einen radikalen Gegenentwurf zu besinnen. Indem sich Jugendliche mit eigener Körperkraft und festen Willen auf den Weg machen, lösen sie sich auch in übertragener Weise von den herkömmlichen, konventionellen Vorstellungen, dass ein Leben nur durch Leistung und Erfolg, bzw. Gleichmaß und Bequemlichkeit seinen Sinn bekommt. Aufbruch ist ein Motiv für Lebensübergänge. Egal an welcher Schnittstelle sich derjenige befindet, der sich zu einem solchen Weg entschieden hat, er bedarf Zeit und Klarheit für seine Neuorientierung. Durch Gespräche mit den Menschen, die ihn begleiten oder denen, die am Wegrand stehen, durch Zeiten der Betrachtung und des Gebets, durch kleine Rituale unterwegs erlangen Menschen deutliche Erkenntnisse über ihren Lebensweg. Oft wird erst durch die räumliche Weite auch eine innere Weite eröffnet, in der sich neue Horizonte auftun.

> **In der Fremde sein** „Kommt Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt.“
(Gerhard Tersteegen)

Wenn man sich mit einem Rucksack auf offener Straße bewegt, ist man in Deutschland nicht ohne weiteres einer Kategorie zuzuordnen. Vom Tourist bis zum Landstreicher könnte es sich um alles handeln. Wenn keiner den eigenen Namen kennt, niemand die eigenen Charakterstärken (zu schätzen) weiß, dann erlebt man einen ursprünglichen Fremdheitszustand. Man gehört nicht zur Gemeinschaft einer Stadt oder eines Dorfes und ist demnach ein Außenseiter. Oft erkennt der Wandernde verblüffende Parallelen zum Alltag daheim. In alltäglichen Abläufen, so vertraut sie auch scheinen, kann sich ebenfalls plötzlich das Gefühl der Fremdheit einschleichen. Vor allem wenn sich Menschen eigentlich nicht kennen, obwohl sie schon lange miteinander leben oder wenn sie sich gegenseitig ausschließen, entsteht Fremde.

Unterwegs kann sich ein solcher Zustand ins Positive wandeln, denn die Fremde birgt ihre Überraschungen. Dass dem, der unterwegs ist, Ungeahntes und Unvorhersehbares passiert, macht das Leben in der Fremde zu einem Experiment, aus Gottes Hand zu leben. Der Mensch wird aufnahmefähig, denn er muss in seiner Nicht-Stellung alles, was auf ihn zukommt, als möglich akzeptieren. Er kann darauf vertrauen, dass er diese Ungewissheit an Gott abgeben darf. Junge

Menschen lernen auf so hautnahe Weise, mit Gott zu sprechen und sich ihm anzuvertrauen.

> **Herberge finden** „Nicht da ist man daheim, wo man einen Wohnsitz hat, sondern wo man verstanden wird.“
(Christian Morgenstern)

Wer am Tag im Schnitt 25 Kilometer zu Fuß geht und einen etwa 10 Kilogramm schweren Rucksack trägt, verlangt abends nach stärkenden Schlaf. Nur wenige Menschen sind tatsächlich in der Lage, auf Steinböden oder Holzbänken zu schlafen. Mehrere Tage hält das kein Körper aus, denn dieser muss sich für die tägliche Belastung in der Nacht regenerieren. Wenn man nun jedoch nicht in der finanziellen Lage ist, sich allabendlich eine Pension zu leisten, wird man früher oder später darauf angewiesen sein, dass Menschen gastfreundlich die Tür öffnen und spontan bereit sind, den Bittenden unterzubringen. Unerwartet häufig ist so etwas in unserem Land möglich. In jedem Ort existiert eine Handvoll Menschen, die eine selbstverständliche Gastfreundschaft in sich tragen. Gastfreundschaft muss nicht mit Geld erkaufte werden, sondern ist ein Geschenk. Dabei können beide einander erst einmal nur Vertrauen schenken, denn keiner kennt den anderen. Somit ist Beherbergung immer ein wechselseitiges Geschehen, durch welches aber stets die Menschlichkeit aufleuchtet. Es entsteht mitten in der Fremde eine Heimat. Der Wandernde gelangt aus der Randexistenz eines Außenseiters in die gehobene Würde eines Gastes. Was in der Kindheit an Geborgenheit erfahren, was an Heilung und Schutz erlebt wurde, das kann in Erlebnissen des Aufgenommenwerdens wieder Bedeutung erlangen.

> **Stärken und Schwächen erkennen** „Wir sind's noch nicht, wir werden's aber; es ist nicht das Ende, aber es ist der Weg.“
(Martin Luther)

In gewissen Abständen wird die Krise auch den ereilen, der sich eigentlich körperlich und willentlich stark glaubte. Wenn der Körper registriert, dass es sich um eine dauerhafte Belastung handelt, zeigt er die Umgewöhnung deutlich an. Der Rücken wehrt sich durch ziehenden Schmerz gegen das Rucksackgewicht. Die Gelenke reagieren meist ebenso schmerzhaft (vor allem bei nasskalter Witterung). Die Füße entwickeln Blasen gegen Reibflächen im Schuh, Härte des Asphalt und Hitze. Schon zu Beginn müssen viele Entschlossene feststellen, dass sie sich im wahrsten Sinne übernommen haben – nicht nur mit ehrgeizigen Streckenplänen, vor allem auch mit entschieden zuviel Rucksackgewicht. Beim Aussortieren fällt auf, dass man doch für alle Fälle vorsorgen wollte, selbst für den plötzlichen Wintereinbruch. Sich dann von den eigenen Sicherheitsvorstellungen zu lösen, ist eine heilsame Lektion. Mit guten Erfahrungen, dass Hilfe kommt, wenn sie gebraucht wird, kann die gesamte Lebenshaltung vertrauensvoller werden. Nach einer geraumen Zeit wird man an sich selbst feststellen können, dass sich eine gewisse Stärke entwickelt, oder besser, offenbart. Auch schwächere Personen können tagelang gehen ohne Klage, bis sie letztendlich ganze Länder durchzogen haben. Das Bewusstsein für die eigene Stärke befähigt auch weiterhin, selbstbewusst die schwierigsten Probleme im Leben anzugehen. Vor den körperlichen, wie auch seelischen Tiefs ist niemand geschützt. Doch immer wieder wird sich die Erkenntnis durchsetzen, dass jeder ausgerüstet wird mit Stärke, die Last zu tragen, die ihm gebührt.

> **Ans Ziel kommen** „Und am Ende bilden die vielen Schritte einen unnachahmlichen Weg, der nur unseren Namen tragen konnte.“ (Ulrich Schaffer)

Das Ziel eines Weges ist notwendig, um einen Weg zum Weg werden zu lassen. Ohne dieses wird der Weg beliebig. Auch wenn man das Ziel nicht ganz erreicht oder es sich in der Realität anders zeigt als in den Vorstellungen, gibt es doch die Richtung des Gehens an. Am Ziel eines Weges erweist sich meist die tiefe Symbolik der durchlebten Zeit. Oft gerade dort, beim Anhalten, zur Ruhe kommen, Beenden einer erlebnisreichen Reise, dort erwacht die Frage nach dem Ziel und Sinn des gesamten Lebens. Reise und Sinnsuche gehören untrennbar zusammen. Am Ziel wird symbolisch eine Vorahnung wach vom Ende des Lebens. Mitunter sind es intensive Gebete oder eine große Dankbarkeit oder eine tiefe Traurigkeit, dass der Weg zu Ende ist. Mit diesem Vorgeschmack bekommt Leben eine Perspektive für das Ende und das, was darüber hinausgeht. Wenn sich Menschen eines Zieles für ihr Leben und Sterben gewiss werden, kann die Erkenntnis entstehen, dass das Leben nicht nur vergehender Hauch, sondern lebendiger Atem Gottes ist.

2. Informationen zum Ökumenischen Pilgerweg

> **Historie** (ein kleines Lexikon)

Ablaß

Der Ablaß ist ein teilweiser oder vollständiger Erlaß zeitlicher Sündenstrafen (nicht von Sünde selbst), der kirchlicherseits ausgesprochen wird. So konnte Todes- und Fegefeuerangst der Menschen leicht gehandhabt und zu „kirchendienlichen“ Zwecken mißbraucht werden (Teilnahme an Kreuzzügen, Geldzahlungen u.v.m.) Martin Luther stand dagegen auf, denn er gelangte zu der Überzeugung, dass die Gnade Gottes einzig durch den Glauben an den versöhnenden und rechtfertigenden Christus den Menschen frei macht. Heute steht in der katholischen Ablaßlehre nicht mehr die autoritative Zusage einer Straftilgung im Vordergrund, sondern der Aspekt einer kirchlichen Hilfestellung für den sündigen Menschen, die Folgen seines Handelns zu bewältigen.

Buße

Das deutsche Wort Buße signalisiert eine Leistung zur Wiedergutmachung eines Unrechtes („Geldbuße“). Biblischer Sinn des so übertragenen Wortes ist aber eigentlich eine durchgreifende Lebensänderung. Es meint „zurückkehren zu Gott“ oder „seinen Sinn ändern“ und spricht damit die Haltung des Menschen an. Wenn man die Sünde als Trennung von Gott versteht (Sund), so bedeutet Buße zuallererst die Erkenntnis dieses Zustandes. Sodann ist es ein Öffnen für Gottes Zusagen und das Erleben einer Befreiung, wie sie wunderbar in den Bußpsalmen beschrieben wird (Psalm 32, 51 oder 102).

Heilige

Menschen, die in ihrem Leben die Leuchtkraft Gottes durchscheinen lassen, die anders leben, die Weggefährten, auch Meister und Hoffnungsträger sind, die ihrem Gott durch Verfolgung und Martyrium hindurch treu bleiben, nennt man heilig. In mittelalterlichem Welt- und Gottesverständnis war es für einen einfachen Menschen unvorstellbar, ohne Fürsprecher vor einen mächtigen Herrscher zu treten. Aus den Lebensbeschreibungen der Heiligen wurden Zuständigkeiten für Berufe und Stände, Krankheiten und Notsituationen, Bistümer, Städte und Länder abgeleitet. Somit ist der Heilige ein Patron, dem sich der katholische Gläubige in familiärer Weise zugehörig fühlt. Im evangelischen Verständnis werden Heilige als die „Lockenden zu Gott“ verstanden, zu denen jedoch nicht gebetet wird.

Jakobus der Ältere

In den Evangelien des Neuen Testaments ist der Apostel Jakobus der Ältere ein Sohn von Zebedäus und Maria Salome (Markus 1, 19). Mit seinem Bruder Johannes gehört er zu den zuerst berufenen Jüngern Jesu. Seine Stellung unter den Zwölfen wird dadurch unterstrichen, daß er zusammen mit Petrus und Johannes stets bei besonderen Anlässen zugegen war: bei der Erweckung der Tochter des Jairus (Markus 5, 37), der Verklärung Jesu auf dem Ölberg (Markus 9, 2) und den Ereignissen im Garten Gethsemane (Markus 14, 33). Der Apostelgeschichte zufolge wurde Jakobus unter Herodes mit dem Schwert hingerichtet. Sein Festtag ist der 25. Juli. Aufgrund der Bedeutung seiner Grabesstätte in Santiago de Compostela wird der Apostel mit einer Muschel oder in Pilgerkleidung dargestellt und gilt als Schutzpatron aller Fernpilger.

Muschel

Die Muschel war das Erkennungsmerkmal der Jakobspilgerfahrt. Sie wurde seit der 2. Hälfte des 12. Jhr. als Pilgerabzeichen aus Gagat oder Metall gefertigt und galt als Beweis, in Santiago de Compostela gewesen zu sein. Die Jakobsmuschel, da sie vom heiligen Ort stammte, war nicht nur Erinnerung an die Pilgerreise, sondern greifbare Verbindung zum Heiligtum. Den praktischen Nutzen richtiger Jakobsmuscheln hatten Pilger unter der heißen Sonne schon bald entdeckt: sie nutzten die Muschel als Trinkgefäß und befestigten sie an ihrer Kleidung. Damit ist sie zum Erkennungszeichen geworden, was den Pilger in der Fremde vor Räubern und Wegelagerern schützen konnte.

Ökumene

In seinen Ursprüngen wurde der Begriff Ökumene (oikein/griech. = wohnen) für die gesamte bewohnte Erde verwendet. Erst im 19. Jhr. ist das Wort neu akzentuiert worden. Die ökumenische Bewegung, setzte sich zum Ziel, als geeinte Kirche für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einzutreten (konziliarer Prozess). Eine wichtige Voraussetzung für die Ökumene ist, sich die Glaubensaussagen der eigenen Konfession bewußt zu machen, um hierüber miteinander ins Gespräch zu kommen. Der Ökumenische Pilgerweg bietet sich an für die unvoreingenommene Begegnung zwischen Protestanten und Katholiken, Christen und Angehörigen anderer Religionen, Gläubigen und Nichtgläubigen.

Pilger

Im römischen Reich war das Stammwort für Pilger – peregrinus – die Bezeichnung für jemanden, der dauerhaft in der Fremde lebt. Seit dem 11. Jahrhundert führte der verstärkte Besuch heiliger Stätten zu der Vorstellung, den Gnadenort als Sinnbild des himmlischen Jerusalems anzusehen und den Gang dorthin als peregrinatio zu bezeichnen. Im 14. Jahrhundert verband der Dominikaner Heinrich Seuse die Pilgererfahrung des Aufbruchs, des Unterwegsseins und des Ankommens mit den drei Grundfragen quis es (wer bist du), ubi es (wo bist du) und quo tendis (wohin richtest du dich). Zum zentralen Motiv für die Pilgerreise wurde die umfassende Versöhnung mit Gott durch die Fürsprache des betreffenden Heiligen. Ein kirchliches Verabschiedungsritual mit feierlicher Segnung der Tasche und des Stabes machte den Menschen des Mittelalters zum Pilger. Für die Dauer ihrer Reise waren die Pilger Angehörige eines eigenen Standes, der sich aus einem zeitlichen Verzicht auf die Welt und ihre materiellen Bindungen rechtfertigte. Bis zum Spätmittelalter entstand ihre charakteristische Kleidung mit breitkrempeigem Hut und weitem Mantel, die neben den funktionalen Eigenschaften Erkennungszeichen und Standesmerkmal war.

Reliquie

Das Ziel der Pilger waren die leiblichen Überreste von Heiligen oder Gegenstände aus der Nähe Jesu. Der Heilige, der zur Seite Gottes sitzt, verfügt über eine Kontaktmöglichkeit im Diesseits und ist in seinem Grab gegenwärtig. In diesen greif- und sichtbaren Zeugnissen der Gegenwart des Heiligen erhoffte man sich Heilung körperlicher Gebrechen und die Vergebung der Sünden. Reliquien stellen die konzentrierte Gadenfülle Gottes dar.

Santiago de Compostela

Die Überlieferung, dass der Apostels Jakobus d. Ä. in Spanien missioniert hat, wurde nach dem arabischen Einfall des 8. Jahrhunderts aufgegriffen. Die christlichen Nachfolgestaaten bedurften einer Identifikationsgestalt. So entdeckte man das Apostelgrab in Galicien, was eine der größten Pilgerfahrten des christlichen Abendlandes hervorbrachte. Pilger kamen von allen Enden des Abendlandes, bis aus Skandinavien und Ostmitteleuropa. In den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts setzte eine weltweite Wiederbelebung der Compostelafahrt mit jährlich 69 000 Fuß- und Fahrradpilgern ein.
(Karte siehe Anhang I)

> Projektbeschreibung

Alte Wege neu begehen

Der Ökumenische Pilgerweg orientiert sich am Verlauf der historischen Handelsstraße Via Regia (Anhang II). Zum Teil führt der Weg auf originalen Stücken. Dort wo dies nicht möglich ist, weil die Via Regia zur Verkehrsstraße geworden ist, sind Feld- und Waldwege in der Nähe ausgeschildert worden. Der Ökumenische Pilgerweg erstreckt sich über 420 Kilometer von Görlitz nach Vacha an der hessisch/thüringischen Grenze und schließt an bereits vorhandene Jakobswege in Franken an. Somit führt ein durchgehend markierter Weg bis nach Santiago de Compostela. Deswegen ist der Ökumenische Pilgerweg mit der Muschel gekennzeichnet, die durch ganz Europa in eine Richtung weist.

Herbergen – Heimat finden in der Fremde

Neben dem Gehen eines langen Weges, sind es vor allem die Herbergen, die den Ökumenischen Pilgerweg zu einem außergewöhnlichen Angebot werden lassen. Die Herbergen sind einfache Unterkünfte in Kirchgemeinden, Klöstern, Begegnungsstätten oder bei Privatpersonen. Bei ihnen findet der Pilger Aufnahme für eine Nacht und hinterlässt dafür eine freiwillige Spende. Das

unbezahlbare Element ist dabei die lebendige Begegnung. Einzige Notwendigkeit zum Eintritt in die Herberge ist der Pilgerausweis, welcher jeweils abgestempelt wird.

Ganz konkret

Der Pilgerausweis und der Pilgerführer sind beim Verein „Ökumenischer Pilgerweg e.V.“ erhältlich. Der Pilgerführer enthält detailliertes Kartenmaterial, die Herbergsadressen, historische Informationen und Impulse zum Nachdenken. Er kostet incl. Pilgerausweis 10.- €.

Bestelladresse:

„Ökumenischer Pilgerweg e.V.“
Goetheplatz 9 B
99423 Weimar
E-Mail: info@oekumenischer-pilgerweg.de

Kontaktadresse:

Esther Zeiher
Maxstraße 23
97346 Iphofen
E-Mail: estherzeiher@gmail.com
Tel.: 09323 – 876788

Für weiterführende Informationen steht eine Homepage zur Verfügung unter:

www.oekumenischer-pilgerweg.de

(Textmaterial Anhang III)

> **Praktisches** (fünf oft gestellte Fragen)

1. Findet man den Pilgerweg auch ohne den Pilgerführer?
Der Weg ist durchgängig mit der gelben Muschel auf blauen Grund markiert und demnach auch ohne Karte zu finden. Es empfiehlt sich dennoch, Karten bei sich zu führen.
2. Welche Dinge sollte man unbedingt mitnehmen?
 - Sonnenschutz (Tuch oder Hut), Regenschutz
 - ein paar leichte Wechselschuhe (z.B. Trekkingsandalen)
 - Trinkflasche (lieber eine kleine, die bei Bedarf aufzufüllen ist)
 - Messer, Löffel, Feuerzeug
 - Badesachen, evt. Bürste, Waschmittel und Klammern für die Kleidung
 - Reiseapotheke mit Pflastern, Binden, Mobilatsalbe, Mineralientabletten
 - Schlafsack und Isomatte
3. In welchen Abständen sind Herbergen anzutreffen?
Zwischen 20 und 30 Kilometer. In den Städten gibt es meist mehrere Möglichkeiten, um ausweichen zu können, falls eine Herberge belegt ist. Oft ist es angeraten, sich ein, zwei Tage vorher telefonisch anzumelden.
4. Wie sind die Herbergen ausgestattet?
Die Herbergen sind sehr einfach eingerichtet, grundsätzlich mit Matratzen, Waschgelegenheiten und Toiletten.
5. Kann man den Weg mit dem Fahrrad fahren?
Der Ökumenische Pilgerweg ist als Wanderweg ausgelegt, kann aber auch mit dem Fahrrad befahren oder mit dem Pferd beritten werden. An Stellen, an denen das Fahren nicht möglich ist, findet sich ein entsprechendes Zeichen im Pilgerführer.

Anhang I

Anhang II

Anhang III :

Pilgern – auf geistlicher Entdeckungsreise

Durch die Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen führt die historische Via Regia. Auf ihr sind nicht nur Waidhändler gezogen, nicht nur Napoleon ist mit seinem Heer darüber geritten ... zu jeder Zeit sind auf ihr auch Pilger gegangen.

Die Legende über den „Heiligen Jakob (Santiago) vom Sternenfeld (Compostela)“

Eine große Sehnsucht trieb die Menschen damals auf den beschwerlichen Weg bis in den Norden Spaniens, nach Santiago de Compostela. Es war der Wunsch, das eigene Leben in die Nähe Gottes zu bringen, wobei die Heiligen eine große Rolle spielten. Diese galten als die Mittler zu Gott, denen man ein Anliegen anvertrauen konnte mit der Gewissheit, dass es so besser zu Gott gelange. Die Heiligen waren durch ihr hingebungsvolles Leben und Sterben zu Vorbildern geworden, die man verehrte, jedoch nicht dafür anbetete.

Einer der Jünger Jesu war Jakobus der Ältere. Er folgte als Apostel dem Auftrag Jesu, das Evangelium bis ans Ende der Welt zu bringen. Damals hörte mit dem spanischen Festland die bekannte Welt auf und bis dorthin soll Jakobus der Ältere mit der befreienden Botschaft von Jesus Christus gelangt sein. Für seinen Glauben wurde er später in Jerusalem getötet. Von da sollen seine Gebeine von treuen Jüngern in einem Boot in den Norden Spaniens gebracht und beigesetzt worden sein.

Eine Legende erzählt nun von der Wiederentdeckung dieses Grabes etwa um 800 n.Chr. Zu dieser Zeit war Spanien fast vollständig von den Mauren besetzt, außer das kleine Asturien im Norden. Diesem fiel es zu, Spanien aus den Händen der Mauren zu befreien, was natürlich nur durch die Stärkung der christlichen Identität gelingen konnte. Merkwürdigerweise finden sich also in genau dieser Zeit an genau dieser Stelle Spaniens die Gebeine des Apostels wieder. Ein Stern über einem Feld wies auf das verborgene Grab hin. Schon bald darauf berichteten Mönche mit erbaulicher Wirkung von diesem Wunder und es entwickelte sich eine regionale Wallfahrt zu

jenem Ort.

Eine andere Legende weist noch deutlicher auf die politischen Hintergründe hin: Karl dem Großen (768-814) soll der Heilige Jakobus in der Nacht erschienen sein und ihn gebeten haben, sein Grab aus den Händen der Mauren zu befreien: "Du hast am Himmel die Sternenstraße gesehen, und das bedeutet, dass du an der Spitze eines mächtigen Heeres nach Galicien ziehen wirst und gleich dir alle Völker dorthin pilgern werden, bis zum Ende aller Zeiten."

Die Rückeroberung Spaniens war demnach eine Wirkung des Kultes um den Heiligen Jakobus, eine andere Wirkung war die Pilgerbewegung, die sich über das gesamte Abendland ausbreitete.

Aufbruch an das „Ende der Welt“

Pilger war man ab dem Zeitpunkt, ab dem man sich entschlossen hatte, nach Santiago de Compostela zu gehen. Nun musste das Testament geschrieben, die Geschäfte übergeben und alte Feindschaften versöhnt werden – als würde ein neues Leben beginnen. In einer letzten Messe wurde der Pilger gesegnet, ebenso der Pilgerstab, der ihm Stütze und Schutz sein sollte und die Pilgertasche, die recht klein war, um nur das Nötigste mitnehmen zu können.

Der Pilger brach von seiner Haustür auf und folgte den vorhandenen Pfaden und Strassen. Die großen Handelsstrassen besaßen den Vorteil, dass man an ihnen ein Mindestmaß an Sicherheit und Versorgung vorfand. Immer wieder traf man auf berittenen Geleitschutz, welcher die Händler vor räuberischen Übergriffen bewahrte. In den Städten gelangten die Pilger an Hospitale und Herbergen, in denen sie sich stärken konnten. Aachen und Konstanz waren Sammelpunkte, wo man sich traf und schließlich in Gruppen weiterging. Von da an konnte man den Weg wirklich als Jakobsweg bezeichnen. Er war geprägt vom Bild der Pilger mit ihren weiten Mänteln und den breitkrepfigen Hüten. Gemeinsam trugen sie die Anstrengung, munterten sich auf, entlasteten sich, beschützten sich gegenseitig und kamen irgendwann in das ferne Santiago de Compostela. Der gesamte Weg war wie ein großes Gebet. Das Ziel zu erreichen, bedeutete der Himmel auf Erden.

Auf einem Spielfeld des Lebens

Einige Jahrhunderte später findet diese Pilgerfahrt nun einen unerwarteten Aufschwung. Zwar sind die Menschen, die sich heute auf den Weg nach Santiago de Compostela machen, nicht mehr unbedingt an Pilgerstock und wehendem Mantel zu erkennen, aber oft an derselben Sehnsucht. Wie im Mittelalter begeben sie sich aus ihrem gewohnten Alltag heraus, und beginnen für eine bestimmte Zeit eine Art neues Leben. Dieses ist geprägt von Langsamkeit und Einfachheit. Wer sich für mehrere Tage und Wochen zu Fuß auf den Weg macht und nur mit den Dingen unterwegs ist, die er tragen kann, entbehrt viel leichter den scheinbaren Notwendigkeiten. Nach einigen Stunden ist die Armbanduhr überflüssig, das Handy wird abgeschaltet, der Walk-man ist von Beginn an nur unnötiger Ballast.

Auch andere Erkenntnisse gewinnt der Pilger auf dem Weg: er lernt zum Beispiel die Situation der Fremdheit kennen, was gleichermaßen reizvoll, wie auch anstrengend sein kann. Auch erfährt er, wie plötzlich Heimat entsteht, da wo sich eine Herberge findet, Türen und Herzen sich öffnen. Er lernt seine eigenen Stärken und Schwächen kennen, erlebt vielleicht dabei, wie sich Gottes Stärke erweist. Letztlich kommt er an das Ziel und spielt damit die Grundmotive seines Lebensweges.

Wege durch Europa beginnen an der eigenen Haustür

Der Ökumenische Pilgerweg soll zu einem offenem Angebot werden, das individuell in Anspruch genommen werden kann – zu jeder Zeit des Jahres, allein, zu zweit, als Gruppe, für einen Tag, eine Woche oder vier bis fünf Monate.

Der Fernwanderweg von Görlitz nach Erfurt (und später nach Vacha an der hessischen Grenze) soll ausgeschildert werden und an die bestehenden Wegsysteme anschließen. So entsteht ein durchgehend markierter Weg nach Santiago de Compostela. Dessen Verlauf orientiert sich an der alten Handelsstrasse Via Regia, die bis nach Kiew reichte und verschiedene Kulturkreise

miteinander verband. Auch heute soll sie im Sinne einer grenzüberschreitenden Trasse europäische Identität stiften – unter anderem, indem man sie begeht.

Der Weg ist neben der Historie auch auf Gangbarkeit ausgerichtet. Wenn also aus der alten, oft mehrere Meter breiten, unbefestigten Spur eine Steinstrasse, später eine Chaussee und letztlich eine asphaltierte Bundesstrasse geworden ist, wird darauf natürlich kein Wanderweg führen. Dann nutzt man gangbare Varianten, die dennoch zielgerichtet verlaufen, gleichzeitig aber Naturschönheit bieten.

So hat sich letztlich eine Wegführung durch Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen ergeben, auf welcher man bis Erfurt vier Meridiane und 350 km durchschreitet.

Das Besondere am Ökumenischen Pilgerweg sind die Herbergen, in denen Pilger kostengünstig unterkommen können. Dafür haben sich Kirchgemeinden, Klöster und Privatpersonen bereit erklärt, wodurch sich lebendige Begegnungen zwischen Pilger und Weggemeinde ereignen können.